

Quartier Altstadt-Matte

Baugruppe Matte

Baujahr um 1830  
 Architekten unbekannt  
 Bauherrschaft unbekannt  
 Parzellen-Nr. 343

**Baugeschichtliche Daten**

um 1830 Neubau Nr. 17, kurz darauf Nr. 19  
 1863 Aufstockung Spinnerei (Nr. 19)  
 1886/87 Röthlisberger & Cie, Fabrikanten, Umbau/Einrichtung Weberei & Spinnerei durch Architekt Otto Lutstorf  
 1893 Engels & Schild, Einbau Schlosserwerkstatt mit Feueresse  
 1906 eingeschossiger Werkstattanbau aareseitig  
 1932 Aufstockung des aareseitigen Anbaus mit Magazingeschoss  
 1939 Erweiterung Anbau Aareseite um 2 Fensterachsen Seite NE  
 1948/49 Erweiterung Anbau Aareseite um 1 Fensterachse Seite SW  
 kleinere Umbauten: Vergrößerung WC 1965; Warenlift-Anbau 1968; Frisch- u. Abluftanlage EG 1968; Bootsunterstand 1971-72; Vergrößerung best. Lüftungsanlage für Tanzdielen 1978; Erneuern Heizung 1986-87  
 1992 Umnutzung in Büros EG, 1.OG, Nr. 17, 19

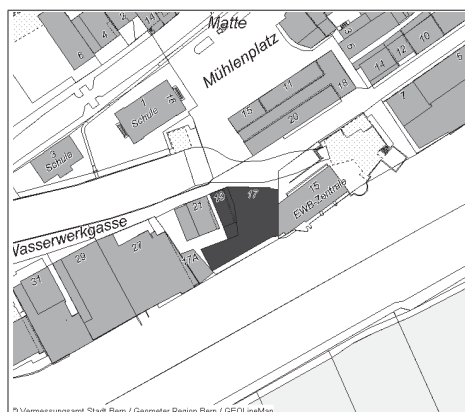
Umfeld: Aussenraum von denkmalpflegerischem Interesse

Wie bei der Holzverarbeitung, so hat auch im Fall der Gipsproduktion die Aare als Transportweg und Kraftquelle den Standortentscheid für das überaus stattliche Fabrikgebäude gegeben. Mit dem Bau der Gipsreibe beziehungsweise 'Gyps-Fabrik', wie diese während Jahrzehnten in grossen Lettern angeschrieben war, wurde um 1830 versucht, am südlichen Abschluss des Mattequartiers eine geschlossene Bebauungstypologie einzuführen, welche allerdings nur in der westseitig angebauten Wollspinnerei Nr. 19 Nachhall fand.

Architektonisches Kernstück ist die triumphbogenartige Schauffassade mit zwei seitlichen Risaliten, drei kolossalen Bogenstellungen und Mezzanin im Kämpfergeschoss. Trotz der für den Industriebau angemessen schematisierenden Vereinfachung der Gesimse und Schmuckelemente ist die herausragende Geltung des Objekts unübersehbar, das dem Umkreis von Johann Daniel Osterrieths palladianistisch-klassizistischem Morillongut oder Ludwig Samuel Stürlers Stadtmühle nahe steht. Die hervorragende Fassade ist ansonsten in eine funktionale Architektur eingebunden; der Ausdruck wird massgeblich durch den beherrschenden Aufzugsgiebel und den tiefen Vorscherm geprägt – ein Element, das in der Altstadt aus Brandschutzgründen verboten war und daher in der Berner Architektur äusserst selten ist. Mit der rückseitigen Rasterfassade und der Sichtriegel-Dachkonstruktion sind massgebliche weitere Teile des ursprünglichen Baus erhalten. Die ostseitige, ursprünglich offene Laube, wo sich ursprünglich auch das Wasserrad befand, ist im 20. Jahrhundert an den Kernbau angegliedert worden.

Auch das westseitig angebaute, 1863 aufgestockte Gebäude Nr. 19 (es wurde von Anfang an als Spinnerei genutzt) mit niedrigem Kalkstein-Sockelgeschoss und massiven Sandsteinfassaden, gegen Westen mit Brandmauer aus rohen Sandsteinquadern, gehört zum ursprünglichen Bild. Der heute bestehende zweigeschossige aareseitige Anbau entstand in mehreren Etappen und ergänzt den Komplex auf gut eingepasste Weise. Im Bereich des Bootshauses Nr. 17 A befindet sich in gutem Zustand einer der alten Mühlenkanäle.

C.S.



© Vermessungsamt Stadt Bern / Geometer Region Bern / GEOLineMap

